

Musikpflege und Kriegszeit

Autor(en): **Piguet du Fay, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sinfonia : offizielles Organ des Eidgenössischen Orchesterverband = organe officiel de la Société fédérale des orchestres**

Band (Jahr): **6 (1945)**

Heft 4-5

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-956039>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

F. Mau unter dramatischen Umständen zum städtischen Musikdirektor gewählt und erwarb sich durch seine zielbewußte Tätigkeit die Anerkennung seiner Mitbürger. Der damalige Wahlkampf aber schlug dem Musikleben tiefe Wunden, die bis heute noch nicht ganz vernarbt sind. Unter dem energischen Präsidentenszepter Waldesbühls erstarkte der Verein auch zahlenmäßig; er brachte es einmal auf einen Höchststand von 45 Spielern; gewiß ein ansehnliches Orchester für ein Städtchen von knapp 4000 Einwohnern. Davon waren allerdings etwa die Hälfte aus dem badischen Grenzland. Die große Zeit für unser Orchester war angebrochen. Mitwirkungen bei andern Vereinen, bei Gottesdiensten in allen drei Kirchen, Konzerte in der Kurbrunnenanlage, Volkskonzerte (Konzertwiederholungen mit bescheidenem Eintritt), Promenadenkonzerte, Ständchen usw. fügten sich in das Tätigkeitsprogramm neben den beiden jährlichen Symphoniekonzerten ein, für die Mitglieder sehr oft große Zeitopfer erheischend. Alljährlich um die Fastnachtszeit warteten die eifrigen Musikanten mit einer Jahresfeier auf, die, eigene Wege gehend, Passivmitglieder und Freunde des Vereins immer große Freude bereiteten. Der Beitritt zum Eidgenössischen Orchester-Verband erfolgte 1925; die Mitgliedschaft zum Aargauischen Orchesterverband wurde 1928 erneuert; die Durchführung der beiden Orchestertage in Rheinfelden und Zurzach (1930 und 1931) stehen bei allen Teilnehmern noch in ausgezeichnetster Erinnerung.

Die letzte große Veranstaltung war das Opernkonzert im Frühjahr 1939, zu dem wir alle verfügbaren hiesigen Sängerkräfte und einen Teil des Orchesters Liestal mobilisiert hatten, mit Werken für Soli, Chor und Orchester von Wagner, Weber und Lortzing. Dann kam aber beim Kriegsausbruch die Mobilisation der schweizerischen Armee, wodurch die Orchestertätigkeit sehr beeinträchtigt wurde. Den badischen Freunden war es begreiflicherweise verwehrt, weiter mitzuspielen, ein Teil diente dem Vaterland und etliche Mitglieder verließen unsern Grenzort. Das unablässige Bemühen, den Verein wieder hochzubringen, war nicht umsonst. Es gab auch während des Krieges Lichtblicke, die uns gestatteten, einige Aufführungen zu geben: Konzert mit dem Orchesterverein Birsfelden, kleinere Konzerte mit Rezitatoren, eine gutgelungene Jahresfeier und als letzte Veranstaltungen die gemeinsamen Konzerte der beiden vereinigten örtlichen Vereine in Rheinfelden und Brugg. Voller Zuversicht blicken wir in die Zukunft, da es uns gelungen ist, die schwere Kriegszeit, die ja an unserer Grenze doppelt fühlbar ist, ohne nachhaltigen Schaden zu überwinden. Die Uebernahme der diesjährigen Delegiertenversammlung des EOV zeugt von dem Lebenswillen der Sektion, die, zwar klein an der Zahl, doch mit großer Freude die eidgenössischen Delegierten zu empfangen sich anschickt. Sie seien uns herzlich willkommen!

Musikpflege und Kriegszeit

Von A. Piguet du Fay.

«Inter armas, musae tacent.» Die Richtigkeit dieses alten Sprichwortes wurde durch die Schwierigkeiten, mit denen unsere Orchestervereine jetzt zu

kämpfen haben, von neuem erhärtet. Glücklicherweise ist schon vor einigen Monaten die Verdunkelung aufgehoben worden, wodurch der Probenbesuch etwas erleichtert wurde. Trotz dieser Erleichterung ist es für manchen Verein nicht möglich, regelmäßige Proben abzuhalten, da die in Frage kommenden Lokalitäten für militärische oder andere Zwecke requiriert werden; oft spielt auch die Heizungsfrage eine sehr fühlbare Rolle. Die Heizungsfrage ist auch für die einzelnen Mitglieder wichtig, da in vielen Wohnungen nur einzelne Zimmer geheizt werden können und den Musikbeflissenen keine andere Wahl übrigbleibt, als im eiskalten Zimmer oder im allgemein benützten Wohnzimmer zu üben, was aus verschiedenen Gründen nicht immer möglich ist. Diese verschiedenen Hindernisse, die sich der gewohnten Musikpflege entgegenstellen, werden uns dazu veranlassen, in der wärmeren Jahreszeit, etwa von März bis November, zu Hause und im Orchester besonders fleißig zu sein. Ueber Probenbesuch und über das Verhalten in den Proben ist an dieser Stelle schon oft hingewiesen worden; heute möchten wir unseren Lesern einige Ratschläge über zweckmäßiges und nützliches Ueben erteilen, denn es gibt viele Arten zu üben, und richtiges Ueben ist besonders für diejenigen wichtig, die dieser Tätigkeit nur wenig Zeit widmen können. Wir hoffen ja alle, daß der Krieg bald zu Ende sein wird; dessen ungeachtet dürfen wir kaum annehmen, daß unsere sehr prekäre Versorgungslage mit Heizmaterial für den nächsten Winter eine wesentliche Verbesserung erfahren wird. Auch aus diesem Grund scheint es geboten, die vor uns liegende wärmere Jahreszeit zu fleißigem und andauerndem Ueben auszunutzen.

Man soll vor allem nie mit müdem Körper oder ermattetem Geist üben, denn aus einem solchen Studium kann nichts Positives resultieren, sondern nur Verdrießlichkeit und Mutlosigkeit infolge der unbefriedigenden Leistung. Zwischen Berufsarbeit und Musizieren soll man eine kleine Erholungspause einschalten und sich erfrischen. Vor dem Beginn des Uebens ist eine Entspannung nötig, die man am besten durch kurzes Ausruhen bei geschlossenen Augen herbeiführen kann. Erst dann ist es möglich, sich ganz auf die neue Tätigkeit zu konzentrieren und dieser die erforderliche volle Aufmerksamkeit zu widmen. Zu Beginn der Uebung empfiehlt es sich, der eigentlichen Technik einige Augenblicke zu widmen: Tonleitern, Akkorde, Noten aushalten, usw. Für alle Orchesterinstrumente gibt es vorzügliche, sogenannte «Tägliche Uebungen», die ein Minimum an Zeit erfordern und besonders für Dilettanten sehr nützlich sind.

Von Anfang an soll man sich an zielbewußtes Ueben gewöhnen und sich unter strengste Selbstkontrolle stellen. Schwere Stellen sollen so lange geübt werden, bis sie mühelos bewältigt werden. Nach erfolgtem Durchspielen eines musikalischen Werkes nimmt man diese Stellen einzeln heraus und spielt sie zuerst langsam, bis jede Note sitzt. Nach und nach kann man das Zeitmaß bis zum vorgeschriebenen Tempo beschleunigen. Diese Art zu üben erhöht sowohl die Ausdauer wie auch die Leistungsfähigkeit.

Beim Studium von Solostücken befasse man sich zuerst mit den technischen

Schwierigkeiten. Erst wenn diese ganz überwunden sind, soll das musikalische Ausarbeiten in bezug auf Vortrag und Ausdruck vorgenommen werden.

Bei starken Ermüdungserscheinungen ist weiteres Ueben zwecklos und nicht zu empfehlen. In einem solchen Falle wird ein Spaziergang in frischer Luft oder völliges Ausruhen den nötigen Ausgleich bewirken.

Die gewissenhafte Befolgung dieser wenigen Regeln bereitet keine großen Schwierigkeiten, hingegen wird sie denjenigen, die ihrem Instrument nur wenig Zeit widmen können, ermöglichen, auch im Orchester ihren Mann zu stellen.

Notice sur la vie de l'Orchestre Symphonique de St-Imier

Note de la rédaction. A l'occasion du 65^e anniversaire de l'Orchestre Symphonique de St-Imier, le président honoraire de cette société, notre distingué vétéran, M. Etienne Chappuis a bien voulu nous adresser la notice ci-dessous, laquelle, bien qu'ayant été déjà publiée par un journal local, ne manquera pas d'intéresser nos lecteurs. A ce sujet, M. Chappuis ajoute à son article les remarques suivantes qui témoignent des difficultés qui entravent le développement de nos sociétés d'orchestres. La grande indifférence d'une partie de notre public est vraiment désolante et l'on peut se demander ce qu'il faut entreprendre pour régénérer et améliorer le goût du public. Nous pensons qu'il faut persévérer et ne pas se laisser décourager; faire de la bonne musique et en outre, quand l'occasion s'en présente, appeler l'attention sur la musique qui mérite ce nom et sur l'activité des orchestres d'amateurs. C'est avec plaisir que nous remercions l'Orchestre Symphonique de St-Imier de son inlassable activité pour la propagation de la bonne musique et que nous lui adressons à l'occasion de son 65^e anniversaire nos meilleurs voeux pour sa prospérité et son activité futures.

«Afin de faire de la réclame pour notre orchestre insuffisamment connu et apprécié, luttant contre des difficultés financières et des circonstances entravant sa vie normale, j'ai publié dans le 'Jura Bernois' un article par lequel j'espère arriver à plus de compréhension et d'intérêt de la part du public. Le 3 février, nous avons offert un concert gratuit à nos membres passifs et subventionnants, ainsi qu'à nos 'honoraires'. En tout et pour tout, l'auditoire comptait 75 personnes!! N'y a-t-il pas de quoi décourager les musiciens? Ah, si nous portions de beaux uniformes variés ou que dans un entr'acte nous offrions une partie de foot-ball ou de boxe accompagnée de beaucoup de bruits, de dissonances affreuses, de suites de sons en quarts et en quintes, avec des contre-temps imitant le hoquet, alors nous aurions peut-être plus de monde, au moins pour les entr'actes. Quelle aberration du goût et des ambitions de la jeunesse et même du 'moyen-âge'!»

*